

Identität in Solidarität?

Zum Zusammenhang von Berufsprofilen,
Gemeindeentwicklung und Identitätsbildung

1 Rahmenbedingungen, in denen sich christliche Identität entwickeln kann

In Anlehnung an Verena Kast¹ sollen Rahmenbedingungen benannt werden, in denen eine Identitätsentwicklung stattfinden kann. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, dass sich christliche Identität in den gleichen Kontexten entwickelt, in denen sich auch psychologisch die Identitätsentwicklung vollzieht. Identitätsbildung findet als Prozess statt, der vor allem in den nachfolgenden Räumen erfahrbar wird.²

1.1 Der Körper als Grundlage des Identitätserlebens

„Der Körper ist nicht nur der Ort meines Befindens. Mit ihm und durch ihn drücke ich mein Befinden aus, und die anderen Menschen können mein Befinden wahrnehmen und deuten. Innenwelt und Außenwelt treffen sich. Ich fühle, und die Gefühle drücken sich im Körper aus.“³ Auch die Erfahrungen mit dem alternden oder auch mit dem kranken Körper sind nach Kast zentrale Selbsterfahrungen. So können Erfahrungen mit dem Körper, der nicht dem üblichen Schönheitsideal entspricht, zu einer Identitätsunsicherheit führen. Verändert sich unser Körper, muss sich auch das Bild von unserem Körper verändern und somit ist wieder unser Identitätserleben betroffen. Der Körper wird somit zum Ort der Freude, des Leidens, zum Ort der Schmerzen und auch zum Ort des zukünftigen Todes.

Es stellt sich nun die Frage, ob die pastoralen MitarbeiterInnen in der Pfarrgemeinde in ihrem jeweiligen Aufgabenfeld in der Lage sind, Menschen in der (körperlichen) Identitätsentwicklung zu begleiten. Gerade für den Bereich der Krankenpastoral, der Sterbebegleitung und der Trauerpastoral lässt sich eine zunehmende Spezialisierung feststellen. Die Kranken und Sterbenden werden aus den Gemeinden ausgelagert, Krankenpastoral wird zunehmend zur Krankenhauseelsorge, und Sterbebeistand findet in eigens dafür eingerichteten Palliativstationen oder in Hospizen statt. Der Auftrag, Kranke zu besuchen (Mt 25,36) und zu heil-

¹ Verena Kast, *Trotz allem ich. Gefühle des Selbstwerts und der Erfahrung von Identität*, Freiburg 2003.

² Die Gender-Perspektive ist im Folgenden nicht berücksichtigt, da ihr auf dem Kongress ein eigener Arbeitskreis gewidmet war.

³ Kast, *Trotz allem ich*, 27.

len (Mt 10,7) gehört zu den Kernaufgaben in der Nachfolge Jesu und muss im Kontext der Verkündigung des Reiches Gottes gesehen werden. Werden diese Bereiche von der alltäglichen Pastoral abgekoppelt, verarmt die Pastoral in den Pfarreien.⁴

1.2 Das Netz von Beziehungen

Die Entwicklung der Identität findet nach Kast vor allem im sozialen Nahraum statt und in den Beziehungen, die gepflegt werden.

Dies gilt auch für den Aufbau der christlichen Identität. Das Modell der Pfarreiengemeinschaft als Seelsorgeeinheit versucht dieser Tatsache Rechnung zu tragen, indem die einzelnen Pfarreien in ihrer Selbstständigkeit erhalten und gefördert werden sollen. Wenn die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter allerdings nicht mehr in den kleinen Pfarreien wohnen und die Pfarrhäuser an Privatpersonen vermietet werden, wird es zunehmend schwerer, soziale Beziehungen im Nahraum zu pflegen. Es ergeben sich keine Begegnungsmöglichkeiten im alltäglichen Leben mehr, Beziehungen und Kontakte müssen eigens organisiert und geplant werden. In der pluralen und individualisierten Gesellschaft bietet die neue gemeine Struktur der Pfarreiengemeinschaft allerdings auch die Chance zu differenzierteren, gemeindeübergreifenden pastoralen Angeboten und eröffnet neue Begegnungsmöglichkeiten.

1.3 Arbeit und Leistung

„Arbeit im Sinne von etwas herstellen, aktiv sein, sich verwirklichen und sich in der Verwirklichung erkennen und anerkannt werden, ist ein Pfeiler unseres Identitätslebens.“⁵

Zu Arbeit und Leistung gehört auch die Berufsidentität. Die pastoralen Berufe können Identität vermitteln. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die Arbeit das Leben nicht nur ausfüllt, sondern zu viel Raum einnimmt und auf Kosten anderer Aspekte der Identität, wie z. B. der Beziehungsidentität, gelebt wird. Die neuen Gemeindestrukturen erfordern ein hohes Maß an Managementqualitäten und kommunikativer Kompetenz. Nicht alle pastoralen MitarbeiterInnen sind diesen Anforderungen gewachsen.

1.4 Werthaltungen

„Werte zu verwirklichen, die wir als verpflichtend für unser Leben verstehen, gibt uns das Gefühl, ein wertvolles Leben zu führen, es gibt uns ein gutes Selbstwertgefühl.“⁶

In der heutigen Gesellschaft, in der es einen Wertpluralismus gibt und jeder gefordert ist, zwischen verschiedenen Werten zu unterscheiden und

⁴ Vgl. A. Dexelmann, Kranke begleiten, Freiburg 2000.

⁵ Kast, Trotz allem ich, 30.

⁶ Kast, Trotz allem ich, 32.

zu wählen, gibt das christliche Menschenbild und die Zusage, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist, eine klare Orientierung. Sind die pastoralen Räume und die Berufsprofile geeignet, Werte zu transportieren und überzeugend darzustellen? Wenn die Pfarrgemeinden und die in ihr tätigen MitarbeiterInnen nicht durch zu hohe Leistungsanforderungen und Reformprozesse überfordert werden, kann Selbstwertgefühl und christliche Identität in der Pastoral aufgebaut werden.

1.5 Kreativität und Phantasie

Kreativität wird hier als Fähigkeit verstanden „sich umfassend ausdrücken zu können, kommunizieren zu können, was einem in der jeweiligen Situation einfällt, Kreativität aber auch im Sinne des schöpferisch Veränderen-Könnens von Lebenssituationen enthält Aspekte der Identität.“⁷

Sowohl die Pfarrgemeinden als auch die neuen Seelsorgeeinheiten bieten gute Möglichkeiten, Kreativität zu entwickeln. In Bezug auf die Planung und Umsetzung neuer Gemeindemodelle muss allerdings darauf geachtet werden, dass die Betroffenen selbst in den Entwicklungs- und Entscheidungsprozess mit einbezogen werden, damit sie sich selbst als handelnde Personen erleben können und nicht nur auf den Priesterangel oder auf theoretisch entwickelte Konzepte reagieren müssen.

2 Thesen

- Die neue Vernetzung und Zusammenfassung der Pfarreien zu Pfarreiengemeinschaften bzw. größeren Seelsorgeeinheiten halten den „status quo“ als Volkskirche aufrecht, sie können aber keine entscheidend neuen Impulse für die Evangelisierung in Westeuropa geben.
- Besonders die Berufe PfarrhelferIn und GemeindeferentIn sind sehr stark auf die Unterstützung des kirchlichen Amtes ausgerichtet und haben wenig Eigenständigkeit.
- Bei den PastoralreferentInnen in Deutschland, die es in den neuen Bundesländern überhaupt nicht gibt, lässt sich in den einzelnen Diözesen eine große Bandbreite im Berufsbild feststellen, von BildungsreferentInnen über Kategorie-seelsorgerInnen bis hin zu GemeindeleiterInnen.
- Der Pluralisierung und Individualisierung in der Gesellschaft werden durch einzelne Projekte wie City-Pastoral, Personalgemeinden und geistlichen Zentren Rechnung getragen.

⁷ Kast, Trotz allem ich, 34.

- Volkskirchliche und individuellkirchliche Gemeindeformen existieren oft nebeneinander, ohne sich gegenseitig zu unterstützen und zu fördern.
- Durch den Priestermangel kommt es zu einer Verzerrung der Berufsprofile aller pastoralen MitarbeiterInnen: Diakone und PastoralreferentInnen werden zu Ersatzpriestern, GemeindereferentInnen und PfarrhelferInnen sind in der Pfarreiengemeinschaft sehr mit organisatorischen und bürotechnischen Aufgaben belegt: Für die Seelsorge bleibt in dieser Konstellation zu wenig Zeit.
- Die nach dem II. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode entstandenen neuen Berufe: Ständiger Diakon, PastoralreferentIn, GemeindereferentIn und PfarrhelferIn konnten sich nur in Deutschland, der Schweiz und in Österreich etablieren. Als Modell für Europa wurden sie wenig gefördert.

mit einer bis heute interdisziplinär gültigen Begriffeinheit die Koordinaten für ein neues Forschungsprogramm absteckte.

„Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeit Epoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist. Man muss somit die Anstrengungen machen, um die Kultur, gemäßer die Kulturen auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft von innen heraus erneuert werden. Diese Begegnung findet aber nicht statt, wenn die Frohbotschaft nicht verkündet wird.“ (EN 20)¹

An anderer Stelle spricht er von einer „Synthese zwischen Evangelium und Kultur“, die „niemals ganz vollkommen“ sein kann (EN 7). Er anerkennt damit das Prinzip der „Fremdheit“ auch für das Verhältnis von Evangelium und Kultur, das Bernhard Wolderfels im Anschluss an Hubert

¹ Dieses Schema trifft nicht nur für Europa zu. In einem synodischen Akt haben Vertreter der Unimelbener Lateinamerika 1992 dem Papst bei seinem Besuch zum fünfzehnten Jahrestag der Landung von Christoph Columbus in Santo Domingo die Bibel zurückgegeben, Vertreter der Missionarischen Abteilung der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) und des Indigenenrates (CIBI) stellten am 28.7.1987 fest: „Vom kulturellen Gesichtspunkt aus kann man nie, daß die Andersartigkeit der Indianer und Afrikaner nicht geachtet werden ist. Oft hielt man sie für zurückgeblieben und roh. Vielfalt gilt als anstößiges Hindernis statt als Bereicherung für die Evangelisierung. Evangelisierung ging stets von den Machhabern aus, von der Mitte der Christenheit, vom Zentrum hin zur Peripherie.“ In: *Revista Existencial Brasileira*, Jg. 47, Bd. 195, März 1987, 196-197.

² „Nihilum inter Evangelium et culturam sine dubio detrimens: triplex temporis casus est, sicut etiam alio aetate est. Promissio, oportet omnino omnino cooperante impendere, ut secum studio humani cultura, sine potius ipse cultura evangelicetur. Similiter res necesse est, ut cum bono mundo conjunctione. Veritas enim, humanitas, abstrahere non oportet, nisi bonis humanis prodemur.“ Heinrich Denzinger, *Compendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verb., 96., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Fischer, hg. von Peter Hünermann, 36., aktualisierte Aufl., Freiburg i.Br., Basel-Köln-Vien 1996, 457b, S. 1380.